

New Europe College Yearbook 1994 – 1995



IRINA BĂDESCU
VIRGIL-IONEL CIOCĂLTAN
VIRGIL CIOMOȘ
ANDREI CORNEA
ANDREI KERTESZ
OANA SĂLIȘTEANU CRISTEA
ELENA SIUPUR
DAN SLUȘANSCHI
ROXANA SORESCU
CĂTĂLINA VELCULESCU

New Europe College Yearbook 1994–1995

IRINA BĂDESCU
VIRGIL-IONEL CIOCÂLTAN
VIRGIL CIOMOȘ
ANDREI CORNEA
ANDREI KERTESZ
OANA SĂLIȘTEANU CRISTEA
ELENA SIUPUR
DAN SLUȘANSCHI
ROXANA SORESCU
CĂTĂLINA VELCULESCU



HUMANITAS
BUCUREȘTI

Cover design
IOANA DRAGOMIRESCU MARDARE

Editors
HORTENZIA POPESCU
DANIELA ȘTEFĂNESCU
VLAD RUSSO

© Humanitas & New Europe College, 1998

ISBN 973-28-0873-X

New Europe College can be found at
Str. Matei Voievod 18, 73222 București 3
Tel/Fax: +(40) 12107609/16425477
e-mail: nec@ap.nec.ro

Contents

IRINA BĂDESCU

Le froumain dans (tous) ses états

7

VIRGIL-IONEL CIOCÂLTAN

Die Kreuzzüge und ihr mongolisches Spiegelbild

33

VIRGIL CIOMOȘ

Temps et éternité

55

ANDREI CORNEA

De la comparaison des cultures

95

ANDREI KERTESZ

Provinzielle Kunst

153

OANA SĂLIȘTEANU-CRISTEA

Official Power Discourse in Post-totalitarian Romania

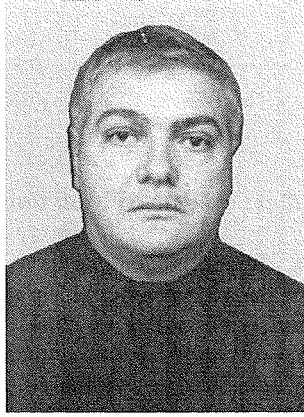
(December 1989 – October 1995)

179

ELENA SIUPUR

Die deutschen Universitäten und die Bildung der Intelligenz in Rumänien
und den Ländern Südosteuropas im 19. Jahrhundert

211



VIRGIL-IONEL CIOCÎLTAN

Wurde 1948 in Sighișoara (Schäßburg) geboren
Absolvent der Universität Bukarest, Fakultät für romanische,
klassische und orientalische Sprachen,
Abteilung: Arabische Sprache und Literatur, 1971
Wissenschaftlicher Forscher seit 1971 bis heutzutage am Institut für
Geschichte „Nicolae Iorga“ der rumänischen Akademie, Bukarest
Dokortitel in den Geschichtswissenschaften, Bukarest, 1997
Humboldt-Stipendiat, 1990–1991
Leitete Seminare an der Universität Bukarest (1995),
an der Universität Constanța (1996/1997)
und an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte (Sommersemester 1997)
Zahlreiche Beiträge und Veröffentlichungen im Bereiche der
mittelalterlichen Geschichte Ost- und Südosteuropas

Anschrift: Institutul de istorie „Nicolae Iorga“ al Academiei Române
Bd. Aviatorilor Nr. 1, sector 1, București 71261, România
Tel.: +(40) 1 6501045
Fax: +(40) 1 3110371

Die Kreuzzüge und ihr mongolisches Spiegelbild

1. Die Kreuzzüge und der Fruchtbare Halbmond

Mit glühenden Worten sprach Papst Urban II. am Dienstag, dem 27. November 1095, inmitten der in Clermont versammelten Massen über die Notwendigkeit, den Brüdern im Osten zu helfen. Die Christen wurden aufgefordert, im Sommer des nächsten Jahres aufzubrechen, um Jerusalem und die entweihten heiligen Stätten von den Ungläubigen zu befreien. Damit täten sie Gottes Werk.

Der Ruf, mit dem seine Zuhörer ihn immer wieder unterbrachen — *Deus le volt!* —, war inbrünstiger, als Urban erwartet hatte.¹ Noch weniger ahnte der Papst wahrscheinlich, daß seine umjubelte Rede unvergleichlich mehr als enthusiastischen Beifall ausgelöst hatte. Es war ihm nämlich gelungen, die gestauten Kräfte des Abendlandes zu entfesseln und die über zwei Jahrhunderte währende Entladung mit dem Kreuz zu wappnen. Der Drang nach Osten, dem, Haus und Heimat verlassend, Arme und Reiche, missionierende Mönche und kühne Ritter, fromme Pilger und gewinnsüchtige Kaufleute folgten, umfaßte zeitlich und räumlich mit unterschiedlicher Intensität eine äußerst breite Front, von dem Ufer der Ostsee bis zu den Gestaden Ägyptens.

Papst Urban gebührt auch das Verdienst, die Kreuzzugsbewegung nicht nur entfacht, sondern ihr auch die Hauptrichtung gewiesen zu haben: Indem er in Clermont nachdrücklich die Heiligkeit Jerusalems betonte, war der Expansionstrieb der Christenheit mit einer emotionalen Zielsetzung versehen, die ihr ein paar Jahrhunderte hindurch als geistiger und geographischer Orientierungspunkt diente.² Daß auf den Nahen Osten fast sämtliche Mittel und Kräfte konzentriert wurden, zeigen die verbissenen Anstürme der Kreuzzügler im muslimischen Gebiet im Vergleich zu den gelegentlichen und stillen Heidenmissionen in Osteuropa.

Weshalb der mediterrane Flügel bevorzugt wurde, hängt sicher auch mit der Vorstellung zusammen, durch fromme Taten im Heiligen Land selbst auch der eigenen Erlösung näher zu kommen. Aber nicht nur damit.

Das Heilige Land und die benachbarten Gebiete waren bereits vor dem Aufruf Urbans II. für die Abendländer keine *terrae incognitae* mehr. Der Orient war durch die wunderbaren Erzählungen der heimgekehrten Pilger und Kaufleute als Inbegriff des fabelhaften Reichtums in ihr Bewußtsein eingedrungen. Der islamische Osten verdiente weitgehend das Lob: Seine Überlegenheit dem christlichen Europa und erst recht den eurasischen Steppenländern gegenüber war

offenkundig. Der materielle Anreiz hatte sich so in einem nicht genau feststellbaren Verhältnis mit dem reinsten Glaubenseifer vermengt und die Christen dazu angespornt, die abenteuerliche Überseereise zu unternehmen.

Obwohl das Ausmaß dieser Beweggründe im einzelnen undurchsichtig ist, belegen kollektive Strömungen eine doppelte Motivation der Teilnehmer an dem mitreißenden, ostwärts gerichteten Zug. Der Versuch, sie zu sondern, stößt aber auf ein geographisches Hindernis. Dieselbe Gegend beherbergte nämlich sowohl die Heiligtümer der Christen als auch die Schätze der Muslime, so daß aus demselben Kreis die ideelle und die materielle Anziehungskraft ausstrahlte. Eine nähere Beobachtung der Geschehnisse in der Levante nach 1095 enthüllt aber die Tatsache, daß sich die Ziele des Kreuzritters und des Kaufmanns nicht stets gedeckt haben. Daß die Opferbereitschaft der Frommen mehrmals von ihren eigentlichen Wegen abgelenkt wurde und in Extremfällen sogar im weltlichen Dienste der Handeltreibenden vorzeitig versandete, spricht für die überwältigende wirtschaftliche Anziehungskraft des Nahen Ostens zur Zeit der Kreuzzüge.

Der Ruhm der östlichen Mittelmeerküste und ihres Hinterlandes, der suggestiv in der Bezeichnung des Gebietes als „Fruchtbarer Halbmond“ zum Ausdruck kommt, ist sicher nicht auf die überwiegend aus Wüste bestehende Landschaft zurückzuführen. Die Besonderheit des öden Geländes lag anderswo: Es bildete wie kaum ein anderer Ort der damals bekannten Welt den optimalen Schnittpunkt für die aus allen Himmelsrichtungen hierher führenden Handelswege. Außerhalb dieses Halbkreises verfügte wahrscheinlich nur noch Konstantinopel über eine ebenso gesegnete Lage.

Die überaus ergiebige Vermittlerrolle war den muslimischen und byzantinischen Herrschern somit geographisch vorbestimmt. Vorbedingt war freilich auch die bestmögliche Weise, diesen Vorteil auszunützen: das Handelsmonopol. Die Eifersucht, mit der es in den islamischen Reichen und in Ostrom jahrhundertlang bewahrt wurde, führte zu einer der folgenreichsten geschichtlichen Erscheinungen: Die islamischen und byzantinischen Territorien waren Sperrgebiete für fremde Kaufleute.

Der nach langem Schlaf erwachte Expansionsdrang des Abendlandes stieß zwangsläufig auf die Undurchlässigkeit dieser Übergangszonen zu den asiatischen, afrikanischen und osteuropäischen Fernhandelsstraßen. Das muslimische bzw. byzantinische Monopol zu brechen, gestaltete sich deswegen zu einem vorrangigen Anliegen, dessen wirtschaftlicher Gehalt mit den Erwartungen des Frommen nichts zu tun hatte und entsprechend „degenerierte“ Erscheinungen der Kreuzzugsbewegung hervorrief.

Als bekannteste „Entartung“ ist gewiß an erster Stelle die Umleitung des IV. Kreuzzuges zu erwähnen, derzufolge 1204 die fränkischen Ritter die byzantinische Hauptstadt besetzten und ihren venezianischen Komplizen — den eigentlichen Urheber der Umleitung — fast unumschränkte Möglichkeiten boten, ihre Handels-

interessen im oströmischen und im Schwarzmeerraum über ein halbes Jahrhundert zu behaupten.

Weniger bekannt, aber nicht minder bezeichnend für den Mißbrauch des militärischen Potentials der Kreuzzügler für wirtschaftliche Zwecke ist eine Episode aus dem Jahre 1219: Für das in Damiette gelandete Expeditionskorps war die Aussicht, durch das Niltal bis zum Roten Meer und damit zu dem indischen Warenstrom zu gelangen, dermaßen verlockend, daß die Christen ohne Bedenken den Vorschlag der Muslime, sie für den Abzug aus der genannten Hafenstadt mit dem Besitz Jerusalems zu entschädigen, einfach ablehnten.³ Mit der gleichen starrsinnigen Hartnäckigkeit widersetzten sich die Vertreter Genuas der Übergabe von Damiette auch 1250, nach der Vernichtung der französischen Streitkräfte, die in Ägypten unter der Führung des Königs Ludwig IX. den ersehnten Durchbruch versucht hatten.⁴

Das Scheitern der Unternehmungen, durch die die ligurische Handelsrepublik die Kontrolle des ganzen Warenaustausches zwischen dem Mittelmeer und dem Indischen Ozean erstrebt hatte, trug zu einem entscheidenden Wachstum der Bedeutung der christlichen Errungenschaften in Syrien und Palästina bei. Die Brückenköpfe, die die Abendländer hier besaßen, hielten ihnen den Zugang zu dem so gewinnbringenden Levantehandel offen.⁵

Diese Beispiele, die sich vermehren ließen, drängen das bereits öfters formulierte Fazit auf, das die wirtschaftliche Komponente der Kreuzzüge als die bedeutendste Triebfeder der nach Osten gerichteten Machtentfaltung des mittelalterlichen Okzidents einstuft.⁶ In diesem geschichtlichen Zusammenhang ist die ökonomische Vorrangstellung des Nahen Ostens als Drehscheibe des Welt Handels unverkennbar. Die Kraft, mit der der Fruchtbare Halbmond nicht nur west-, sondern auch ostwärts dieselbe Begierde weckte, untermauert diese Behauptung zusätzlich.

2. Die Mongolen und der Fruchtbare Halbmond

Die mongolische Expansion im Westen zeigt — allen Unterschieden zum Trotz — bedeutende Gemeinsamkeiten mit den Kreuzzügen. Allen voran steht das Gebiet, worauf sich die Angriffe der Christen aus dem Westen und der Heiden aus dem Osten mit unbeirrbarer Zähigkeit konzentriert haben: der Nahe Orient. Wie demselben Ziel zustrebende Pfeile sind die hierher gerichteten Tendenzen, die Berthold Spuler meisterhaft in einer geopolitischen Skizze der mongolischen Teilstaaten beschrieb:

„Die Ilchane sahen sich nun in der Rolle von persischen Landesfürsten; sie besaßen ungefähr das Gebiet, das der persische Staat in früheren oder späteren Zeiten noch öfters umfaßt hat. Damit fiel ihnen aber dank der stets gleich

bleibenden geopolitischen Lage die gleiche Aufgabe zu, die auch einem nationaliranischen Herrscher oblag: die Abwehr von Einfällen aus dem Norden und damit die Verteidigung des Staatsgebietes [...]. Immer haben die Völker Mittelasiens und Turkestans Vorstöße nach dem Osten Irans unternommen, und selbst jetzt, wo diesseits des Oxus mongolische Chane herrschten, ließ sich dieses Gesetz des immerwährenden Druckes Mittelasiens auf Ost-Iran nicht aufheben. Neben der Verteidigung des Ostens war die Behauptung der kaukasischen Gebiete die zweite Pflicht der Ilchane, besonders dringend deshalb, weil in Azarbaigan und Arran der Mittelpunkt ihres Reiches war [...]. Wenn die Ilchane den Kaukasus hielten, taten sie damit nichts anders als die Dynastie der Safawiden vom 16. bis 18. Jahrhundert, und Rußland hat hier wie in so vielem nur das Erbe der Goldenen Horde angetreten, wenn es im 19. Jahrhundert danach strebte (und schließlich auch erreichte), dieses Gebirge zu besitzen [...].

Im Gegensatz zu der defensiven Haltung im Norden haben die Ilchane im Südwesten ihres Gebietes eine aktive Eroberungspolitik betrieben, darin ihren nördlichen Nachbarn, von denen eben die Rede war, gleich, daß sie alle nach dem Süden strebten. Hier, im Südwesten des Reiches, versperrten ihnen das mamlukische Syrien und Palästina den Weg zum Meer. Die Zugänge durch Kleinasien und Klein-Armenien, die den Mongolen offenbar offenstanden, mochten ihnen nicht genügen. Hier griffen die Ilchane gewissermaßen über das natürliche Ausdehnungsgebiet eines persischen Staates hinaus. Die Westgrenze des Zwischenstromlandes war die viele Jahrhunderte auch tatsächlich bestehende geopolitische Grenze eines iranischen Großreiches.

Die Ilchane scheinen sich dieser Tatsache bis zu einem gewissen Grade bewußt gewesen zu sein: Ihr Ziel war nie die Eroberung Syriens allein, sondern die Niederwerfung Ägyptens überhaupt. Das hatte nicht nur die rein machtpolitische Seite, daß die Mongolen eines lästigen und gefährlichen Gegners ledig werden wollten. Diese Handlungsweise war vielmehr der Ausfluß der Überzeugung, daß Syrien und Palästina in einem geopolitischen Zusammenhang mit Ägypten stehen. Mit anderen Worten gesagt, bedeutete das die Verpflichtung, entweder auch Beherrscher des Niltals zu sein oder überhaupt auf einen unmittelbaren Zugang zum Meer zu verzichten. Tatsächlich haben Persien oder Staaten, in denen dies Land eingeschlossen war, wenn sie überhaupt so weit westlich vorstießen, immer danach gestrebt, auch Ägypten zu unterwerfen.

Ebenso wie die geopolitischen Kräfte, die sich in der Politik der Ilchane geltend machten, waren auch die Erfolge ihrer Bestrebungen stets die gleichen. Jeder Einfall aus Transoxanien und jeder Vorstoß der Goldenen Horde in den Kaukasus ist abgewiesen, jeder Angriff über das Gebiet eines iranischen Großreiches hinaus nach Südwesten ist abgeschlagen worden. Die drei stets unveränderten Ereignisse der Außenpolitik [...] ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Mongolen Irans“.⁷

Der Nahe Osten hatte demnach ebenso wie für die Abendländer auch für die Čingisiden eine unwiderstehliche Anziehungskraft, der sowohl die Mongolen aus dem angrenzenden Iran als auch diejenigen, die in den entfernten Steppen Südrußlands und Zentralasiens nomadisierten, erlagen.

Die Übersicht Berthold Spulers, die unbestreitbar zu den tiefstnigsten Auslegungen der mongolischen Geschichte zählt, basiert ausschließlich auf macht- und geopolitischen Erwägungen. Welche Kräfte sich gerührt und in welche Richtung sie allesamt tendiert haben, ist überzeugend dargestellt; worin die gewaltige Herausforderung bestand, die diese Kräfte freisetzte, bleibt jedoch unbeantwortet.

Daß der Fruchtbare Halbmond ebenso anziehend auf den Westen wie auf den Osten gewirkt hat, liegt in dem einzig Gemeinsamen begründet, das Menschen mit total unterschiedlichen Weltanschauungen herbeilockte: Es war die Faszination des Gewinnes.

Das dichte Geflecht der großen Fernhandelsadern, die dem Nahen Osten so üppigen Reichtum schenkten, ist dem scharfen Blick der mongolischen Oberhäupter nicht entgangen.

Der wirtschaftlichen Bedeutung der muslimischen Ländereien dieses Gebietes scheint sich schon Čingis Khan bewußt gewesen zu sein. Aber auch wenn das Hauptziel der westlichen Eroberungen für den Reichsgründer noch unklar gewesen sein sollte, ist sein Verdienst ebenso eindeutig belegt, wie — seinerzeit und seinerseits — die Leistung Urbans II., nämlich den Weg in Richtung Fruchtbaren Halbmond gewiesen zu haben. Im Unterschied zum Papst aber, der für die Begründung der abendländischen Ansprüche im Orient den geistigen Rahmen der universalen Mission der Kirche nicht überschritten hatte, bringen schriftliche Überlieferungen den Nachweis, daß der große Nomade aus den Tiefen Asiens das ökonomisch Wichtige wahrnahm und in voller Kenntnis der wirtschaftlichen Tragweite seines Handelns die mongolische Machtausbreitung nach Westen vorangetrieben hat. Die Tatsache, daß er die Probleme des Welthandels unmittelbar der Weltherrschaftsidee unterordnete, ist für den Stellenwert, den die wirtschaftlichen Fragen von Anfang an in der Reichspolitik einnahmen, höchst bezeichnend.

Die ersten erfolgreichen Feldzüge bestätigten die Gültigkeit des Anspruches auf Alleinherrschaft auf Erden des 1206 vom „Ewig Blauen Himmel“ und von seinen Gefährten zum Kaiser erkorenen Čingis Khan. Wie himmlisch auch immer der Auftrag, die ganze Welt zu erobern, gewesen sein mag, seine konkrete Erfüllung blieb dem Gutdünken der mongolischen Oberhäupter überlassen. Unter dem ideologischen Schirm des Weltherrschaftsgedankens gingen sie zwangsläufig von realpolitischen Erwägungen der konkreten Gegebenheiten aus. Vom Beginn der Machtausbreitung über die Grenzen der einheimischen Steppe hinaus lassen sich die wirtschaftlich bedingten Prioritäten deutlich erkennen.

Die Aneignung des Besitzes der Seßhaften war für die Čingisiden — genau wie für alle anderen Reiternomaden — das Hauptanliegen. Die kriegerischen Unternehmungen der Mongolen unterscheiden sich von den kleinen Plünderungen anderer Barbaren in den Gebieten der Eingesessenen nicht durch die Motivation, sondern nur durch ihren Umfang.

Die Expansion in einem solch riesigen Ausmaß und gleichzeitig an mehreren Fronten zu betreiben, setzte aber eine — von vielen Faktoren abhängige⁹ — Planung der Feldzüge voraus. Eine Übersicht der Unternehmungen des mongolischen Großreiches zeigt, daß sie nicht nur weitsichtig und langfristig, sondern auch kohärent als Bestandteile eines Ganzen entworfen worden sind. Die oben zitierten Feststellungen Berthold Spulers bezüglich der nach Westen gerichteten Machtausdehnung zusammen mit den mehrere Jahrzehnte dauernden Anstrengungen, China zu erobern, lassen den Schluß zu, daß die Kriegsherren der Mongolen das Ziel verfolgten, sich schrittweise des enormen Gürtels der asiatischen Kulturländer, der vom Stillen Ozean bis zum Mittelmeer reichte, zu bemächtigen.¹⁰

Daß sich schon Čingis Khans Gedankengänge in diesem Rahmen abspielten und daß ihnen ein starker wirtschaftlicher Trieb zugrunde lag, widerspiegelt pointiert der sogenannte Zwischenfall von Otrar (1218). Das Ereignis belegt die erstaunliche Sicherheit, mit der der Gründer des Staates sich in der Problematik des Welthandels auskannte, sowie die extreme Aufmerksamkeit, die er dem Großhandel schenkte.

Die Eroberung Nordchinas, die 1215 die Einnahme Pekings krönte, diente dem Ansehen Čingis Khans im Ausland unvergleichlich mehr als die 1206 abgeschlossene Reichsgründung durch die endgültige Vereinigung der mongolischen und türkischen Stämme. Der Erfolg weckte vor allem den Neid des Khoresmschahs Muhammad II., der über Transoxanien und den größten Teil Ostirans regierte und keinen Hehl aus seinem Wunsch machte, das nun von den Mongolen besetzte Gebiet selbst zu annektieren.¹¹ Um sich über die dortige Lage zu erkundigen, entsandte er eine Botschaft zu Čingis Khan. Sie erreichte ihn wahrscheinlich im Jahre 1216.¹² Der Empfang war zunächst wohlwollend. Er wurde aber bald durch die Empörung des kaiserlichen Gastgebers über die hohen Preise getrübt, die die Gesandten des Schahs — in ihrer Mehrheit Kaufleute — für die mitgebrachten Waren verlangten. Bezeichnend für das zornige Benehmen Čingis Khans in dieser Angelegenheit ist, daß ihn die Unterstellung, er kenne sich als Barbar in Handelsdingen nicht aus und könne folglich betrogen werden, besonders irritiert hat. Um seine Besucher vom Gegenteil zu überzeugen, ließ er ihnen die Kostbarkeiten seiner Schatzkammer vorführen und sie belehren, daß Wert und Preis für ihn geläufige Begriffe seien. Beschämt mußten die fremden Kaufleute gestehen, daß sie ihn unterschätzt hatten, und — natürlich! — nachgeben.¹³

Das Verhalten des Khans bei der Abfahrt seiner Gäste ist für seine Kompetenz im Bereich des Fernhandels ebenfalls höchst relevant. Er befahl nämlich seinen Söhnen und anderen mongolischen Magnaten, je zwei oder drei Gefolgsleute für die Reise in die Länder des Schahs mit Gold- und Silberbarren zu versorgen, um dort Handel zu treiben und mit wertvollen Gütern heimzukehren.¹⁴

Wie weit der Blick des Großkhans schon damals reichte und wie genau er über den Handel Asiens informiert war, lassen die Namen einiger seiner Besucher ahnen: Über den Glanz ihrer Heimatstädte haben ihm vermutlich Omar Khoġa von Otrar, Fakhr ad-Din Disaki von Buchara, Amin ad-Din von Herat und der aus dem fernen Aserbaidshan stammende Hammal von Meragha¹⁵ berichtet. Diese Erzählungen sowie jene zahlreicher anderer, unbekannter Informanten ergaben ein einheitliches Bild der Seidenstraße¹⁶, das den Welteroberern gewiß ständig vorschwebte.

Der mongolische Generalstab verdankte den Kaufleuten aber nicht nur diese umfangreiche Übersicht. Sie erwiesen sich durch die genauen Kenntnisse im Bereich der physischen und ökonomischen Erdkunde Asiens als unentbehrliche Ratgeber beim Entwurf der jeweiligen Kriegspläne und nachträglich als unschätzbare Wegweiser der Heere ins Feindesland.¹⁷

Wie Čingis Khan dem Großhandel zugetan war, wie er seine diesbezüglichen Ansprüche in die Reichspolitik einzufädeln gedachte, erhellt noch überzeugender der weitere Verlauf der Ereignisse: In Erwiderung der Gesandtschaft Mohammads II. trafen im Frühjahr 1218 in Transoxanien Boten ein, die dem Schah folgende Vorschläge des Mongolenherrschers unterbreiteten: „Ich kenne sehr wohl die Höhe Eures Ranges und den Umfang Eurer Macht: Mir ist die Größe Eures Reiches bekannt und ich weiß, daß Eure Autorität in der Mehrheit der Länder der Erde anerkannt ist, so daß ich es als meine Pflicht betrachte, freundschaftliche Beziehungen mit Euch, den ich genau so liebe wie meine geliebtesten Kinder, zu knüpfen. Eurerseits ist es gleichfalls bekannt, daß ich mich Chinas und der benachbarten Länder der Türken bemächtigt habe, und daß alle Stämme dieser Länder sich mir unterworfen haben; wie keinem anderen ist es Euch ebenfalls bewußt, daß meine Ländereien mir in unerschöpflichen Mengen Soldaten und Silber aus den Bergwerken zur Verfügung stellen und daß hier in Fülle alle Güter hergestellt werden, so daß überhaupt keine Notwendigkeit besteht, sie anderswo zu suchen. Falls es Euch recht erscheinen sollte, von beiden Seiten her einen leichten Zugang für die Kaufleute unserer Länder zu sichern, hätten wir alle einen Vorteil und es gäbe Nutzen auf beiden Seiten.“¹⁸

Muhammad an-Nasawl, der Chronist, der Čingis Khans Worte verzeichnet hat, berichtet nichts über das Verhalten des Khoresmschahs während der öffentlichen Audienz. Er beschreibt hingegen ausführlich und glaubwürdig die Unruhe, in die ihn die Botschaft des Großkhans in der darauffolgenden Nacht versetzte. Er ließ Mahmud Jalavač, einen der Führer der mongolischen Gesandtschaft,

zu sich bestellen und erkundigte sich erregt über die tatsächliche Stärke des Mongolenherrschers. Bei Mahmud, einem gebürtigen Khoesmier, an dessen Treue er appellierte, suchte aber der Schah eher seine Verunsicherung zu besänftigen als die Zuverlässigkeit der Nachrichten zu überprüfen. Das gelang ihm auch. Die Schmeichelei des weisen Untertanen¹⁹ flößte ihm Mut ein, beseitigte den Selbstzweifel und veranlaßte ihn sogar, den Gesprächspartner von seiner Macht zu überzeugen: „Sie kennen die Ausdehnung meiner Länder, sie wissen auch, wie zahlreich meine Armeen sind! Wie ist es denn möglich, daß dieser Verdammte es wagt, mich in seiner Anrede seinen Sohn zu nennen?“²⁰

Der Schah reagierte so heftig, weil die Ausdrucksweise des Khans eine unmißverständliche Bedrohung verbarg: „Sohn“ bedeutete in der Sprache der Diplomatie jener Zeit Vasall.²¹ Dadurch war nicht nur das angeblich offiziell anerkannte Gleichheitsverhältnis zwischen den Partnern entkräftet; der Eroberer aus dem Osten gab gleichzeitig klar zu verstehen, daß er auch das Reich Mohammads II. ins Auge gefaßt hatte. Der Schah konnte natürlich nicht verkennen, daß der Vorstoß der Mongolen auf seine Gebiete nur noch eine Frage der Zeit war.²² Er selbst hat den Einfall, gewollt oder ungewollt, beschleunigt.

Beängstigt und schwankend, wie ihn die eigenen Taten dauernd schildern, beugte sich der beleidigte Mohammad Schah dem Willen des Großkhans und unterzeichnete das Abkommen. Der Friede währte bis zum Frühjahr 1218, als eine aus dem Osten kommende, 450 Mann starke Karawane in der Grenzstation Otrar am Jaxartes eintraf.²³ Inalčyk, der hier amtierende Statthalter, teilte dem Schah durch Eilboten mit, daß die Kaufleute als Spitzel Čingis Khans tätig seien und daß sie die Stadtbevölkerung mit dem Gespenst einer baldigen Invasion einschüchterten. Mohammad schenkte diesen Beschuldigungen Glauben und beauftragte den Gouverneur, die Angeklagten zu verhaften. Inalčyk mißbrauchte den Befehl: Er ließ die Kaufleute umbringen und beschlagnahmte ihre Waren.²⁴

Es ist ungewiß, inwiefern der Schah die Mitschuld an dem Massaker von Otrar trägt. Als aber die Boten des Khans erschienen, um Rechenschaft und die Auslieferung des Statthalters zu verlangen, faßte er den folgenschweren Beschluß, die Gesandten hinzurichten. Das war die vom Khan erwünschte Kriegserklärung, auf die er sofort reagierte. Seine Heere drangen in Transoxanien ein, um die Ermordung der Kaufleute zu rächen, und — den Klageworten eines muslimischen Chronisten zufolge — Ströme unschuldigen Blutes flossen.²⁵

Der Einsatz der gewaltigen Streitkräfte der Reiternomaden zugunsten des Kaufmannsstandes bietet das erste eklatante Beispiel für die Rolle, die die Wirtschaft in der Reichspolitik der Mongolen spielte. Der Zwischenfall veranschaulicht gleichzeitig den Beitrag der Großhändler zum Aufblühen des Hauses Čingis Khans.

Zu ihren Lasten geht ein offensichtlicher Treuebruch: Als Untertanen und als Muslime²⁶ ließen sie den Khoesmier-Schah — ihren rechtmäßigen, muslimischen

Herrscher also — im Stich und unterstützten das gegen ihn gerichtete Werk seines ungläubigen Widersachers.²⁷ Daß der Verrat in einem zynischen Kalkül seinen Ursprung hatte, kann hinsichtlich der gewinnorientierten Denkweise der Täter von vornherein angenommen werden: Sie hatten nämlich schon im Kern denjenigen der zukünftigen Kontrahenten erkannt, der ihnen durch seine Macht und die Bereitschaft, ihr Gewerbe zu fördern, nützlicher werden würde.

Was für Erwartungen damit verbunden waren, offenbaren die von den Großhändlern stets erträumten Bedingungen: Sie wollten so weit wie möglich, von Grenzwächtern und Zöllnern ungehindert, mit ihren Waren in Frieden und Sicherheit umherreisen. Es war unschwer, in dem nach Alleinherrschaft auf Erden trachtenden Khan der Mongolen, dessen Mission nicht nur vom Himmel, sondern auch bereits von seinen kriegerischen Errungenschaften bestätigt schien, den erhofften Schutzherrn zu erblicken.

Es ist wahrscheinlich kein bloßer Zufall, daß die erste geschlossene, vorwiegend aus Kaufleuten bestehende Gesandtschaft kurz nach der Einnahme Pekings den Großkhan aufsuchte, um sich im Auftrag des Khoesmier-Schahs, aber sicher auch für ihren eigenen Informationsbedarf, über die dortigen Zustände nach der mongolischen Eroberung Kenntnis zu verschaffen.²⁸ Die Notwendigkeit, den Fernen Osten zu erkunden, war freilich wirtschaftlich bestimmt: Für die zentralasiatischen und die iranischen Großhändler ist der riesige chinesische Markt stets von unermeßlicher Bedeutung gewesen.²⁹ Leider war diese Fundgrube nicht immer für die fremden Kaufleute zugänglich: Lange Zeitschnitte der Geschichte beweisen ja das Gegenteil.³⁰ Die kommerzielle Verbindung mit China muß demnach für die Gesandten des Schahs, die den Hof des mongolischen Kaisers besuchten, das primäre Anliegen gewesen sein. Das Ergebnis der in ihrem Verlauf unbekannteren Verhandlungen läßt keinen Zweifel darüber: Čingis Khan schlug Mohammad II. vor, die Tore ihrer Reiche für die Kaufleute offen zu halten.

Den Boten, die die diplomatischen Aufträge der beiden Herrscher ausführten, konnte nicht verborgen bleiben, daß die nur angeblich friedliche Lösung des Mongolenkaisers³¹ eher dem Krieg das Tor öffnete. Die kühle Einschätzung des Machtverhältnisses, die dem kaum verschleierten Bestreben Čingis Khans, China mit Zentralasien und mit dem Iran unter einer Herrschaft zu vereinigen, die nötige Glaubwürdigkeit verlieh, heizte den Eifer an, mit dem die Großhändler — ungeachtet ihrer staatlichen und konfessionellen Zugehörigkeit — das mongolische Expansionsprogramm mit Rat und Tat unterstützten. Es ist offensichtlich, daß diese vornehmen Vertreter der Stadtzivilisation in denselben ökonomischen Kategorien wie der Welteroberer aus der Steppe dachten.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß in dem ausgehenden zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts aufgrund der Interessenverflechtung der Čingisiden mit der Kaufmannschaft eine aktive Allianz zustande kam. Die Wechselbeziehung,

die für das Wirken und die Existenz der mongolischen Staatsbildungen von entscheidender Bedeutung gewesen ist, hatte die Wesensart einer regelrechten Symbiose. Durch ihre Natur gehört sie zu den markantesten Erscheinungen der Mongolengeschichte. Sie beeinflusste maßgeblich sowohl das Dasein des mächtigen Großreiches als auch der Nachfolgestaaten bis zum endgültigen Untergang.³²

Läßt man sich von der moralischen Motivation des Angriffes auf das Reich Mohammads II., die propagandistisch als Rachezug für die 1218 ermordeten Kaufleute hochgespielt wurde, nicht täuschen, so beleuchtet der Zwischenfall von Otrar mit all seinen Vor- und Nachspielen das Hauptproblem, das im Brennpunkt der Rivalität stand: Es war zweifelsohne die Rivalität um die Beherrschung des asiatischen Fernhandels, die die brisante Spannung und den Ausbruch des Krieges zwischen Čingis Khan und dem Khoesm-Schah verursachte.

Die entschlossenen Initiativen, die der Reichsgründer nach der Unterwerfung Nordchinas gegen seinen muslimischen Nebenbuhler ergriff, bilden aus historischer Perspektive den Auftakt jenes mächtigen Ringens der Čingisiden um den gesamten Fernhandel Asiens. Wie bahnbrechend auch in dieser Hinsicht das Schaffen des ersten Khans gewesen ist, bezeugen die außenpolitischen Tendenzen des mongolischen Großreiches nach seinem Tod (1227) sowie der Teilstaaten seiner späteren Nachfolger.³³

Es genügt, einige Anhaltspunkte aus der so reichen Geschichte der Čingisiden zu erwähnen, um die unwiderstehliche Attraktivität, die die Seidenstraße und der Fruchtbare Halbmond auf sie ausübte, zu verdeutlichen.

Obwohl der Aktionsradius der mongolischen Truppen während der Lebenszeit Čingis Khans bis zum nördlichen Zweistromland und zur Kypčak-Ebene reichte, konnte nur Transoxanien und ein Teil des östlichen Irans dem Reich dauerhaft einverleibt werden.³⁴ Erst unter Ögödäi, dem zweiten Großkhan, gelang es 1233 dem Emir Čormaghan, am Südwestufer des Kaspischen Meeres festen Fuß zu fassen.³⁵ Die Besetzung Aserbaidšchans und Arrans — der einzigen Gebiete im ganzen Mittleren Osten, die über das nötige Grasland verfügten, um genügend Reittiere einer Nomadenmacht zu unterhalten³⁶ — war von ausschlaggebender Bedeutung für die Verankerung der Mongolenherrschaft in Persien. Diese militärische Basis diente auch als Sprungbrett für die weitere Machtentfaltung nach Westen in Richtung Fruchtbaren Halbmond und nach Norden über den Kaukasus zur unendlichen Kypčak-Steppe.

Dem „Testament“ Čingis Khans entsprechend, sollten die westlichen Teile des Reiches „bis wohin die Hufe des mongolischen Pferdes gelangen“ seinem ältesten Sohn und Erben, Ğöči, und seinen Erben zukommen. Als der Staatsgründer starb, befand sich das Reich noch *in statu nascendi*, so daß Ögödäi, sein Nachfahre auf dem großherrlichen Thron, es als seine Pflicht betrachtete, die letztwillige Verfügung des Vaters zugunsten seines Neffen Batu³⁷ zu vollstrecken. Der unter Ögödäis Leitung 1234/5 gehaltene Reichstag beschloß die

allgemeine Beteiligung an dem Feldzug, der 1236–1242 Ost- und Mitteleuropa verwüstete und der als noch schwerwiegendere Folge die Gründung der Goldenen Horde hatte.³⁸ So entstand in der weiten Steppe Südrußlands eine Großmacht, die die Schicksale vieler Staaten Europas und Asiens bestimmen sollte.

Die zeitgenössischen Chronisten, gleichgültig woher sie kamen und welchen Gott sie anbeteten, charakterisierten einstimmig Batu Khan als einen Freund der Kaufleute.³⁹ Seine handelfördernde Einstellung offenbarte er nicht nur als Gastgeber, sondern auch als weitsichtiger Staatsmann.

Obwohl die Lage der Goldenen Horde durch Umfang und natürliche Beschaffenheit die elementaren Bedürfnisse eines zahlreichen Nomadenvolkes optimal befriedigte, hatte sie den beträchtlichen Nachteil, sich abseits von den großen Handelsrouten zu befinden. Als allmächtiger Herrscher im Westen des Reiches⁴⁰ konnte aber Batu die Ansprüche der Goldenen Horde auf die Ausbeutung des Fernhandels Zentralasiens und Irans geltend machen.

Die Ausstrahlung seiner Macht verblaßte jedoch an der Schwelle des so gewinnbringenden Fruchtbaren Halbmondes. Daß Batu Khan unmittelbar nach der Landnahme der Kypčak-Steppe durch die Mongolen vorhatte, den ganzen Nahen Osten in seinen Hegemoniebereich einzubeziehen, belegt bezeichnenderweise schon 1242 die südwestwärts gerichtete Außenpolitik der Goldenen Horde. Die Initiativen, die er in diesem Rahmen ergriff, legen über die Verzahnung der kommerziellen und machtpolitischen Interessen des Nomadenstaates ebenfalls klares Zeugnis ab.

Die Handelsprivilegien, mit denen er die kleinasiatischen, armenischen und syrischen Kaufleute ausstattete, umreißen das Gebiet, das er ins Auge gefaßt hatte.⁴¹ Die rein kommerziellen Beziehungen zu den Staaten des Nahen Ostens konnten natürlich den Herrscher der Goldenen Horde — genau wie vor Jahren seinen Großvater Čingis Khan — auf die Dauer nicht befriedigen.

Mit einem Eifer, der für die besondere Bedeutung der Angelegenheit in Batus Auffassung spricht, befahl er im Herbst 1242 dem in Aserbaidšchan stationierten Feldherrn Baiču, den Sultan der Rum-Seldschuken anzugreifen.⁴² Tatsächlich brachen die Mongolen einige Monate später am Köse Dagh für immer seine Macht.⁴³ Angesichts der Tatsache, daß vorher der Rum-Sultan auf die Aufforderung des Großkhans Ögödäi ein „Bündnisverhältnis“ akzeptiert hatte⁴⁴, muß das brutale Vorgehen des Oberhauptes der Goldenen Horde die Zeitgenossen wie ein Schlag aus heiterem Himmel überrascht haben. Das von Batu Khan erwartete Ergebnis ließ aber nicht auf sich warten: Die Boten des zum tributpflichtigen Vasallen herabgedrückten Kaikhusrau II. erschienen kurz danach an seinem Hof in Sarai an der Wolga.⁴⁵

Daß Batu dem wehrlosen Staat der Rum-Seldschuken die tatarische Oberheit aufzuzwingen vermochte, war nicht der einzige Erfolg, den er durch den Sieg

am Köse Dagħ 1243 erzielte: Hetum I., der König Kleinarmeniens, unterstellte sich „freiwillig“ ein Jahr später.⁴⁶

Hält man sich vor Augen, daß dieses Land den Fernhändlern als „Vorzimmer“ der Seidenstraße am Mittelmeer diente⁴⁷, so ist der Gewinn, den die Unterwerfung des christlichen Königreiches in Kilikien dem mächtigen Schutzherrn der Kaufleute einbrachte, offensichtlich. Es kann ebenfalls nicht wundern, daß die mongolisch-armenischen Beziehungen, die auf einer soliden Interessengemeinschaft kommerzieller Natur fußten, in ein zähes Bündnis mündeten. Die politische bzw. militärische Absicherung war keineswegs überflüssig. Die stark durch Handelsneid bedingte Rivalität der Großmächte Westasiens teilte dem kleinen, aber für die Abwicklung des Fernhandels so wichtigen Königreich eine im höchsten Grade gefährliche Rolle zu: Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts konzentrierte sich hier wie in einem Brennpunkt der Kampf der Mongolen mit den Mamluken.⁴⁸

Mit der Eingliederung der zwei anatolischen Staaten in den Machtbereich der Tataren war aber Batu Khans Vermögen, nur mit eigenen Kräften weiter zu marschieren, erschöpft. Für den Entscheidungskampf um die Beherrschung des Fruchtbaren Halbmondes war der Einsatz der Streitmacht des ganzen Reiches unabdingbar. Über sie verfügte jedoch nur der Großkhan. Wegen der inneren Zwistigkeiten, die ihren Höhepunkt in dem Streit Batu Khans mit seinem Vorgesetzten Göyük erreichten, geriet die mongolische Expansion nach Westen für mehr als ein Jahrzehnt (1243–1256) ins Stocken.⁴⁹

Um seine hochfliegenden Pläne zu verwirklichen, beeinflusste Batu die Wahl des neuen Großkhans Möngke (1251) entscheidend.⁵⁰ Die Machtverschiebung innerhalb des Reiches, die der Khan der Goldenen Horde dadurch bewirkte⁵¹, begünstigte ihn in doppelter Hinsicht. Zum einen räumte ihm Möngke eine Art Vorrangstellung über die gesamte Westhälfte des Reiches ein⁵², zum anderen beschloß der Großkhan bald nach seinem Herrschaftsantritt, die Feldzüge sowohl nach Osten als auch nach Westen wieder aufzunehmen. Das Oberkommando übertrug er seinen Brüdern Kubilai, den er beauftragte, die Eroberung Chinas zu vollenden, und Hülägü, der die islamischen Länder Westasiens unterwerfen sollte.⁵³ Um für das westwärts gerichtete Unternehmen ein Heer zu bilden, wurde angeordnet, Hülägü ein Fünftel aller mongolischen Streitkräfte bereitzustellen. In der Hoffnung, der Hauptnutznießer des gewaltigen Vorstoßes zu sein, zögerte Batu nicht, die geforderten Truppen über die Kaukasuspässe zu schicken.⁵⁴

Die Erstürmung Bagdads, der Hauptstadt des abbasidischen Kalifats, im Februar 1258 war die erste bedeutende Errungenschaft der kaiserlichen Armee.⁵⁵ Die rasch darauf erfolgte Besitznahme des Zweistromlandes öffnete den Mongolen die Einfallspforte nach Syrien. Eine nach der anderen fielen die Festungen des Landes in die Hände der Eroberer, und selbst Damaskus ergab sich kampfflos.⁵⁶

Die einzigen Gegner blieben die ägyptischen Mamluken. Die Entscheidungsschlacht fand im September 1260 bei Ain Ğalut in Palästina statt. Die bis dahin unbesiegten Mongolen wurden vernichtend geschlagen und gezwungen, Syrien schleunigst zu verlassen.⁵⁷

Die historische Bedeutung dieser zwar umstandsbedingten Niederlage⁵⁸ liegt in ihrem unwiderruflichen Charakter. Die obsessiven Anstrengungen der Mongolen während ihrer ganzen staatlichen Existenz in Persien (1260–1335), das Kräfteverhältnis zu ändern und die Entscheidung von Ain Ğalut wettzumachen, stellen eine Kette fortwährender Niederlagen dar.⁵⁹ Der Euphrat erwies sich als unüberschreitbare Grenze, jenseits welcher der so erhsehnte Fruchtbare Halbmond in dem festen Besitz des mamlukischen Erzfeindes blieb.⁶⁰ Das Endziel der asiatischen Eroberungen im Westen konnte somit nicht erreicht werden.

Die Folgezeit zeigte, daß die Jahre 1259 bis 1261 für das Schicksal aller Mongolen entscheidend gewesen waren. Es entstanden nämlich durch den Zerfall des riesigen Reiches jene Teilstaaten, in denen von nun an das Leben der Čingisiden und ihrer Untertanen verlief. Diese Staatsgebilde haben von Anfang an einen relativ stabilen Umfang und eine entsprechende Verhaltensstereotypie gehabt.

Was die stets dürftige Kohäsion des übergroßen Reiches endgültig zerstörte, war die bis dahin beständig vermiedene Gründung von Staaten auf dem Boden der Eingesessenen. Das fast gleichzeitige Auftauchen von Nomadenstaaten in den zwei alten Kulturländern Asiens — in China unter Kubilai und in Persien unter Hülägü — wurde von den Vettern, die in den Steppen Eurasiens der nomadischen Lebensweise treu blieben, als Verrat an dem Nachlaß Čingis Khans gebrandmarkt. Die Furche, die aus grauer Zeit die Welt vom Stillen Ozean bis hin zum Schwarzen Meer entzweite, konnte demnach auch durch den gewaltigsten Ausbruch des Nomadentums in der Geschichte nicht überbrückt werden.⁶¹

Wie sich der Staat der Iran-Mongolen dem Fruchtbaren Halbmond gegenüber verhielt, wurde bereits angedeutet. Zu klären ist noch, was für Folgen der Zusammenbruch des mongolischen Reiches für Batus weitgespannte Macht- und Handelspolitik im Nahen Osten hatte.

Hülägüs Feldzug, von dem der Khan der Kypčak-Tataren eine beträchtliche Vermehrung seiner Einkunftsquellen erhoffte, war nicht nur in dieser Hinsicht eine bittere Enttäuschung; sein Nachfolger Berke (1257–1266) mußte überdies feststellen, daß die Gründung eines neuen mongolischen Staates jenseits des Kaukasusgebirges auch die bis 1260 sicheren Einnahmen der Goldenen Horde dramatisch verminderte.

Die geographische Lage seiner Horde und die Machtposition innerhalb des Großreiches hatten Batu erlaubt, sich den Löwenanteil an der Ausbeutung des Fernhandels Mittel- und Westasiens zu sichern. Mit der Rolle eines iranischen Herrschers übernahm aber Hülägü zugleich auch die Pflichten eines Protektors der Seidenstraße, die sein Land durchquerte. Die „Nationalisierung“ der kräf-

tigsten Ader des Kontinentalhandels, die die „persischen“ Mongolen spätestens 1261 vollbrachten, bedeutete für die Schatzkammer in Sarai einen verhängnisvollen Schlag. Der Verlust war dermaßen hoch, daß die unermüdlichen Bemühungen der Herrscher der Goldenen Horde, ihn auszugleichen, die Außenpolitik dieses Staates in ausschlaggebender Weise geprägt haben.

Länger als der Staat der „Usurpatoren“ selbst dauerten die Rekuperationsversuche. Der über ein Jahrhundert (1262–1378) währende Wechsel zwischen diplomatischen Verhandlungen und kriegerischen Unternehmungen — die sich auf Täbris, die wichtigste Handelsstadt Irans unter der mongolischen Herrschaft, konzentrierten — zeitigte keinen Erfolg. Nach dem Zusammenbruch des Großreiches blieben die Kypčak-Tataren für immer in ihrer heimischen Steppe isoliert, fern der Seidenstraße, die ihnen vor 1260 so viel Reichtum eingebracht und noch mehr versprochen hatte.⁶²

Die Vermutung liegt nahe, daß unter diesen Umständen Batus großangelegte Vorderasienpolitik im Sand verlaufen ist. Durch eine Ironie der Geschichte rückte aber der Fruchtbare Halbmond trotzdem — jedoch ganz anders als ursprünglich gewollt! — in das Visier der Goldenen Horde.

Um die Verwandten, die unter Hülägüs Banner kämpften, zu bezwingen, verabscheute es Berke nicht, zu fremder Hilfe zu greifen. Er legte dadurch die Weichen einer der langlebigsten Prioritäten der Außenpolitik des nordpontischen Nomadenstaates.

Ihr Eckstein wurde — bemerkenswert rasch (1262) — das Bündnis mit den Mamluken. Der strategische Grundgedanke der Allianz mit den mächtigsten Gegnern der eigenen Feinde sah vor, die Mongolen im Iran mit vereinten Kräften gleichzeitig anzugreifen. Obwohl die „Zange“ nie funktioniert hat, erwies sich die Achse Sarai-Kairo politisch äußerst produktiv: Viele Jahrzehnte hindurch bildete sie das koordinierende Element einer Kräftekonstellation, die sich vom Schwarzmeerbecken bis zum östlichen Mittelmeerraum erstreckte.⁶³

Parallel zu den politischen Beziehungen zwischen den zwei Ländern entwickelte sich ihre kommerzielle Verbindung: Die Einfuhr von Rohstoffen und besonders von Sklaven aus dem Kypčak war für den ägyptischen Staat eine Lebensnotwendigkeit, die die befreundeten Tatarenkhane oft ausschließlich aus politischen Gründen befriedigten.⁶⁴

Diese Handlungsweise kann gewiß nur als ruhmlose Kehrseite jener Hege-
monialpolitik, die Batu Khan gegenüber den muslimischen Staaten des Nahen Ostens energisch betrieben hat, bezeichnet werden. Daß aber seine Nachfolger sich nur notgedrungen so verhielten und daß sie in Wirklichkeit seinen Traum weiter träumten, wußten am besten die mamlukischen Verbündeten. Um der Todesgefahr einer einzigen mongolischen Macht im Osten vorzubeugen, haben die Mamlukensultane ihre Partner ständig zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind gehetzt, ihnen aber nie zum Sieg verholfen⁶⁵: Ein besseres Bollwerk an

der Ostgrenze als der von den Kypčak-Tataren im Schach gehaltene Čingisidenstaat in Persien gab es auf keinen Fall.⁶⁶

*

Setzt man die auf den ersten Blick paradoxe Einstellung der Goldenen Horde dem Nahen Osten gegenüber in die nötigen Klammern, so erscheint die westwärts gerichtete Expansion der Čingisiden als ein gewaltiger Ansturm auf den Fruchtbaren Halbmond. Die wirtschaftlich bestimmte Zielsetzung in erster Linie, aber auch manche anderen Wesenszüge haben die wellenartig verlaufende Machtentfaltung der Mongolen nach Westen zu einem Spiegelbild der Kreuzzüge werden lassen.

Abkürzungen

- AllI = Th. Allsen, „Mongol Imperialism. The Policies of the Grand Qan Möngke in China, Russia, and the Islamic Lands, 1251–1259“, Berkeley–Los Angeles–London 1987.
- BartT = W. Barthold, „Turkestan down to the Mongol Invasion“, London 1928.
- BaueS = „Studia Sino-Mongolica. Festschrift für Herbert Franke.“ Herausgegeben von W. Bauer, Wiesbaden 1979 („Münchener ostasiatische Studien“, Bd. 25).
- BautR = H.-R. Bautier, „Les relations économiques des Occidentaux avec les pays d'Orient, au Moyen Age“. in: *Sociétés et compagnies de commerce en Orient et dans l'océan Indien. Actes du huitième colloque international d'histoire maritime* (Beyrouth — 5–10 septembre 1966) présentés par M. Mollat, Paris 1970, S. 263–331.
- CanaT = M. Canard, „Un traité entre Byzance et l'Égypte au XIII^e siècle et les relations diplomatiques de Michel VIII Paléologue avec les sultans mamlûks Baybars et Qala'un“, in: *Mélanges Gaudefroy-Demombynes*, Le Caire 1937, S. 197–224.
- CiocCi = V. Ciocîltan, „Cinghizhanizii și comerțul: izvoare și abordări grafice“, in: *Revista istorică*, 5, 1994, 3–4, S. 289–293.
- CiocG = V. Ciocîltan, „Geneza politicii pontice a Hoardei de Aur“, *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie „A. D. Xenopol“*, 28, 1991, S. 81–101.
- CiocGe = V. Ciocîltan, „Genoa's challenge to Egypt: 1287–1290“, in: *Revue roumaine d'histoire*, 32, 1993, 3–4, S. 283–307.
- CiocM = V. Ciocîltan, „Migratori și sedentari: cazul mongol“, in: *Revista istorică*, 4, 1993, 1–2, S. 89–101.
- CiocRe = V. Ciocîltan, „Reichspolitik und Handel: die tatarisch-genuesischen Verträge von 1380–1387“, in: *Il Mar Nero*, 1, 1994, S. 261–278.
- DeceIn = A. Decei, „L'invasion des Tatars de 1241/1242 dans nos régions selon la Djâmi' ot-Tevârîkh de Fâzil ol-lah Râšîd od-Dîn“, in: *Revue roumaine d'histoire*, 12, 1973, 1, S. 101–121.
- Ehrel = A. S. Ehrenkreuz, „Strategic Implications of the Slave Trade between Genoa and Mamluc Egypt in the Second Half of the Thirteenth Century“, in: *The*

- Islamic Middle East, 700–1900: Studies in Economic and Social History, edited by A. L. Udovitch, Princeton, New Jersey 1981, S. 335–345.
- FranHG = H. Franke, *Geld und Wirtschaft in China unter der Mongolen-Herrschaft*, Leipzig 1949.
- FranOG = O. Franke, *Geschichte des chinesischen Reiches*, VI. Band: *Der konfuzianische Staat. Krisen und Fremdvölker*, Berlin 1948.
- GrIaH = B. D. Grecov & A. I. Iacubovschi, *Hoarda de Aur și decăderea ei*, București 1953.
- ĜuvaB = *The History of the Word Conqueror by 'Ala-ad-Din 'Ata-Malik Juvaini*. Translated from the Text of Mirza Muhammad Qazwini by J.A. Boyle, I–II, Manchester 1958.
- ĜuzĝR = *Ĥabaqāt-i-Nāšūrī: A General History of the Muhammadan Dynasties of Asia, including Hindustan, from A. H. 194 (810 A. D.) to A. H. 658 (1260 A. D.) and the Irruption of the Infidel Mughals into Islam by Maulānā, Minhāĝ-ud-Dīn, Abū-'Umar-i-'Uīman*. Translated from the Original Persian Manuscript by H. G. Raverty, I–II, New Delhi 1881.
- HausGi = H. W. Haussig, *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in islamischer Zeit*, Darmstadt 1988.
- HausGv = H. W. Haussig, *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer Zeit*, Darmstadt 1983.
- HerrS = A. Herrmann, *Die alten Seidenstraßen zwischen China und Syrien. Beiträge zur alten Geographie Asiens*, I. Abteilung, Berlin 1910.
- HeydH = W. Heyd, *Histoire du commerce du Levant au Moyen Âge*, I–II, Leipzig 1936.
- IbnBiD = H. W. Duda, *Die Seltenschukengeschichte des Ibn Bibi*, Kopenhagen 1959.
- JackD = P. Jackson, „The Dissolution of the Mongol Empire“, in: *Central Asiatic Journal*, 22, 1978, S. 186–243.
- KotwM = W. Kotwicz, „Les Mongols, promoteurs de l'idée de paix universelle au début du XIII^e siècle“, in: *Rocznik orientalistyczny*, 16, 1950, S. 428–434.
- LabiH = S. Y. Labib, „Handelsgeschichte Ägyptens im Spätmittelalter (1171–1517)“, Wiesbaden 1965 (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beiheft 46).
- MatuN = J. Matuz, „Der Niedergang der anatolischen Seldschuken: Die Entscheidungsschlacht am Kösedag“, in: *Central Asiatic Journal*, 17, 1973, S. 180–189.
- NasaB = Šihab ad-Din Muhammad an-Nasawi, *Žizneopisanie sultana Džalal ad-Dina Mankburny*. Pervod s arabskogo, predislovie, komentarii, primečanja i ukazateli Z. M. Bunijatova, Baku 1973.
- NasaH = Mohammed en-Nesawi, *Histoire du sultan Ĝelal ed-Din Mankobirti, prince du Kharezm. Publiée et traduite en français par O. Houdas*, I–II, Paris 1891–1895.
- PetrP = I. P. Petrushevskij, „Pohod mongol'skih vojsk v Sredn'ujuju Aziju v 1219–1224 gg. i ego posledstvija“, in: *Tataro-mongoly v Azii i v Evrope. Sbornik statej*, Moskva 1970, S. 100–133.
- RossC = *China among Equals. The Middle Kingdom and its Neighbors, 10th–14th Centuries*. Edited by M. Rossabi, Berkeley-Los Angeles-London 1983.
- RuncG = S. Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, I–II, München 1957–1958.
- SaceI = A. Sacerdoțeanu, *Marea invazie tătară și Sud-estul european*, București 1933.
- SaQuR = Simon de Saint Quentin, *Histoire des Tartares publiée par J. Richard*, Paris 1965.

- SchmB = Margarete Pia Schmid, *Die diplomatischen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Kairo zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Rahmen der Auseinandersetzung Byzanz–Islam*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, s. a.
- SpulH = B. Spuler, *Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland 1223–1502*, Wiesbaden 1965.
- SpulM = B. Spuler, *Die Mongolen in Iran. Politik, Verwaltung und Kultur der Ilchanzeit 1220–1350*, Leiden 1985.
- ThorB = P. Thorau, „The Battle of 'Ayn Jalut: A Reexamination“, in: *Crusade and Settlement. Papers read at the First Conference of the Society for the Study of the Crusades and the Latin East and presented to R. C. Smail*. Edited by P. W. Edbury, Cardiff 1985, S. 236–241.
- ThorS = P. Thorau, *Sultan Baibars von Ägypten. Ein Beitrag zur Geschichte des Vorderen Orients im 13. Jahrhundert*, Wiesbaden 1987.
- TiesS = W. Tiesenhäuser, *Sbornik materialov otnosjašihja k istorij Zolotoj Ordy*, I: Sanktpeterburg 1884; II: Moskva-Leningrad 1941.
- TuraI = O. Turan, „The Ideal of World Domination among the Medieval Turks“, in: *Studia Islamica*, 4, 1955, S. 77–90.
- VernM = G. Vernadsky, *The Mongols and Russia (= ders., A History of Russia, III)*, New Haven-London 1953.
- VoegO = E. Voegelin, „The Mongol Orders of Submission to the European Powers“, in: *Byzantion*, 15, 1941, S. 378–413.
- WyngS = *Sinica Franciscana*, I, *Itinera et relationes Fratrum Minorum saeculi XIII et XIV*, ed. An. van den Wyngaert, Ad Claras Aquas 1929.
- ZakiO = S. Zakirov, *Diplomatičeskie otnošenija Zolotoj Ordy s Egiptom (XIII–XIV vv.)*, Moskva 1966.

Anmerkungen

1. RuncG I 105–6 (siehe Abkürzungen am Ende des Aufsatzes).
2. Ebd. 106.
3. EhreI 338–9.
4. HeydH II 409.
5. EhreI 338: „The establishment of the County of Edessa and the Principality of Antioch opened possibilities of penetration into upper Mesopotamia, permitting economic participation of interdictory intervention in the flow of traffic between the Mediterranean and Persia and the Persian Gulf. It is in this perspective that one can appreciate the full significance of Crusader pressure against Aleppo, of the abortive siege of Damascus by the Second Crusade, and, above all, of the century-long efforts to conquer Egypt. Even before the campaigns against Egypt began, the Crusaders had established a chain of strategic fortresses, stretching from the Mediterranean to Aylah on the Gulf of Aqaba, which allowed them to control the movement of caravans between Syria and Sinai, as well as to derive monopolistic benefits from the flow of trade along the Syro-Palestinian littoral.“
6. Vgl. u. a. ebd. 337: „Various other goals or manifestations of a political, ideological, or religious nature were usually subordinate to the overriding pursuit of economic gains.“

7. SpulM 54–5 mit der Schlußbemerkung: „Merkwürdigerweise sind die drei außenpolitischen Gegner fast nie zu einem gemeinsamen Vorgehen gekommen; aber auch ein Zusammenwirken mit anderen Feinden der Ägypter, den christlichen Abendländern, ist unterblieben. Es entstand so ein stetes Nacheinander der Ereignisse, das den Schilderer nötigt, die Aufmerksamkeit in dauerndem Wechsel auf alle Teile des Reiches zu richten [...]. Die Hauptschuld an diesem Umstande wird man billigerweise der stetigen Wiederholung der eben geschilderten Grundtatsachen zumessen müssen.“ Die Grundzüge der mongolischen Geschichte im Iran bestehen folglich aus Fallreihen!
8. S. KotwM, VoegO, Tural.
9. S. AllsI 2–3, CiocM 90–4.
10. Ein hoher Würdenträger der Čingisiden teilte 1248 dem päpstlichen Gesandten Anselm (*Ascelinus*) mit, das Mongolenreich werde sich demnächst *ab ortu solis usque ad mare Mediterraneum et usque ad Ponticum* erstrecken (SaQuR 105).
11. BartT 393.
12. GužgR I 270–2.
13. ĞuvaB I 78, BartT 396.
14. ĞuvaB I 78–9; über die Verordnungen Čingis Khans bezüglich der Kreditanlagen im allgemeinen, s. VernM 107.
15. NasaH 59, NasaB 79.
16. S. u. a. die von BautR 286 vorgeschlagene Definition: „L'expression « route de la soie » est familière à chacun, même si la réalité est plus complexe. Plus que d'une route, il s'agit d'un grand axe de circulation, unissant par les steppes de l'Asie centrale la Chine au monde occidental et animant, grâce aux variantes possibles, une série de marchés d'importance variable, selon les époques.“
17. BartT 407: „[...] Chingiz-Khan himself, as well as his sons, were accompanied by Muslim merchants, who acted as intermediaries between the Mongols and the population and undoubtedly acquainted the Mongols with the local conditions [...]. The strategic plans of Chingiz-Khan and their brilliant execution prove that the geographical conditions were well known to him.“
18. NasaH 57–8, NasaB 78–9.
19. Die Frage bleibt offen, ob Mahmud Jalavač, der es einige Jahre später unter der Herrschaft der Mongolen bis zum Statthalter in China brachte, sich schon damals auf die Seite der Čingisiden geschlagen hatte; über seine steile Laufbahn, s. AllsI 101–2, 104–7.
20. NasaH 58, NasaB 79.
21. S. SpulM 19 und BartT 397: „The effort made by Chingiz-Khan to enter into relations with the empire of the Khwarazm-shah is fully explained by the commercial interests of his influential Muslim advisers; if his envoys, on their sovereign's order, called the Khwarazm-shah « the son of Chingiz-Khan », this could hardly have been done with the intention of provoking Muhammad, and even the latter did not put this forward as a *casus belli*.“
22. Ebd.
23. NasaH 59, NasaB 79, ĞuvaB I.
24. NasaH 59, NasaB 79.
25. NasaH 60–1; über den Verlauf der Feldzüge, s. besonders PetrP.
26. Die Namen der oben erwähnten Prominenten, mit Mahmud Jalavač an der Spitze, verraten ihre religiöse Zugehörigkeit (s. Anm. 15).
27. ĞuvaB I 82.
28. BartT 393.

29. S. HerrS, HausGv, HausGi, FranHG IV, FranOG und die Sammelbände BaueS, RossC.
30. Ebd.
31. SpulM 18 beurteilt das Abkommen als „jedenfalls vorläufig“.
32. S. CiocCi.
33. Vgl. die oben zitierte Darstellung Berthold Spulers (Anm. 7).
34. S. ausführlich SpulM 20–33 und besonders BartT 381–462.
35. SpulM 34.
36. Die zwei Landstriche, besonders die Mughan-Steppe, waren durch das milde Klima begünstigt und deswegen für die Winterquartiere sehr geeignet (GrIaH 74, ZakiO 14).
37. Ğöči war 1227 kurz vor seinem Vater verstorben.
38. S. die betreffenden Abschnitte in den Gesamtdarstellungen SpulH. VernM, GrIaH und die Aufsätze SaceI, DeceIn.
39. So die persischen Chronisten Ğuvaini und Ğuzgani und der Armenier Kirakos von Gängä bei GrIaH 62–3, CiocG 87 Anm. 24, 25.
40. Über sein äußerst gespanntes Verhältnis zum Großkhan Göyük (1246–1248) und über den Ausgleich, der praktisch einer Reichsteilung ähnelte, mit Möngke, seinem Nachfolger auf dem Thron in Kara Korum (1251–1259), s. CiocG 86–7.
41. S. oben Anm. 38.
42. Der mamlukische Enzyklopädist an-Nuwairi weiß zu berichten, daß der General *min qibal Batu*, also „von Batu“ gekommen ist (TiesS I 133); seine Aussage bestätigt indirekt Ibn Bibi, der Verfasser der Seldschukengeschichte: Der Sultan Kaikhusrau II. sandte gleich nach seiner Niederlage im Sommer 1243 Boten an Batu (IbnBiD 236–7); vgl. JackD 218.
43. S. eine zusammenhängende Darstellung bei MatuN.
44. SpulM 39–40.
45. Vgl. oben Anm. 41.
46. S. SpulM 40–1 mit den hier zitierten Quellen und Literatur.
47. So HeydH II 64 ff.
48. S. u. a. SpulM 41, CiocGe 286 ff.
49. S. SpulM 39 ff.
50. Der zwei Jahre später im Mongolenreich reisende Franziskaner Wilhelm von Rubruk ist eindeutig: *Mangu est electus de voluntate Baatu* (WyngS I 241); über den Verlauf der Wahl, s. SpulM 42–3.
51. Derselbe Mönch vernahm aus dem Mund des Großkhans selbst zwei Sätze, die die harmonische Teilung seiner Macht mit dem Oberhaupt der Goldenen Horde veranschaulichen: „*Sicut sol est ubique diffundens radios suos, ita mea potencia et ipsius Baatu diffundit se ubique*“, und im gleichen Zusammenhang: „*Duo sunt oculi in uno capite, et quamvis sint duo, tamen unus est eorum aspectus*“ (WyngS I 251, 229).
52. Es scheint, daß die testamentarische Anordnung Čingis Khans bezüglich seiner Erbschaft vorsah, nur den Steppengürtel Eurasiens unter seinen Söhnen aufzuteilen. Die südlich davon gelegenen Gebiete der Seßhaften wurden als Gemeingut aller Nachkommen des Reichsgründers betrachtet. Sie waren von den Beamten der Zentralregierung verwaltet, und von dem Reingewinn, den sie abwarfen, bekam jede der ursprünglich vier Herrscherfamilien einen bestimmten Prozentsatz. Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Steuereinnehmern Batus und Göyüks in Aserbaidshan beweisen, daß der Khan von der Wolga sich mit der gegebenen Situation nicht abfand (vgl. al-'Umari/TiesS I 222–3, SpulH 28–9, CiocG 86). Obwohl Möngke dem Khan der Goldenen Horde den Thron verdankte, war auch er trotz aller

Zugeständnisse (s. Anm. 51) nicht willig, die Alleinherrschaft Batus über den Mittleren und Nahen Osten öffentlich zu bestätigen.

53. SpulM 44.

54. Ebd. ff., AllsI 208.

55. SpulM 47, AllsI 202, 208, 219–20, ThorS 73–9.

56. SpulM 50 ff., ThorS 79–89.

57. SpulM 57 ff., ThorS 91–7.

58. Die Mamluken besiegten lediglich das Heeresaufgebot, das aus den Besatzungstruppen Syriens bestand; Hülgü hatte sich mit der Mehrzahl seiner Streitkräfte nach Osten zurückgezogen, um tatkräftig an dem Kampf, der die Nachfolgefrage des 1259 verstorbenen Möngeke entscheiden sollte, teilzunehmen (SpulM 51–2, ThorS 94–5).

59. S. den Abschnitt „Politische Geschichte“ der Mongolen in Iran bei SpulM 44–117 und den Aufsatz ThorB.

60. SpulM 54.

61. S. über die Reichsspaltung mit besonderer Berücksichtigung des westlichen Teils JackD.

62. CiocG 89–90, CiocRe 276.

63. S. CanaT, SchmB, ZakiO.

64. S. LabiH.

65. S. oben Anm. 7.

66. S. in diesem Sinne ZakiO 15.